

IDPRK

Innsbrucker Diskussionspapiere zu
Politik, Religion und Kunst

Nummer 40/14 (Jänner 2011)

*Aktuelle Konflikte im Balkan:
ihr kultureller und religiöser Hintergrund*

von

Erhard Busek

(Europäisches Forum Alpbach)

in der Reihe

Kunst und Kultur als politisches Konfliktpotential

Innsbrucker Diskussionspapiere zu Politik, Religion und Kunst

Die IDPRK (*Innsbrucker Diskussionspapiere zu Politik, Religion und Kunst*) verstehen sich als unregelmäßige Reihe zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten, die im Umfeld der Forschungsplattform „**Politik – Religion – Kunst**“, einer **Plattform für Konflikt- und Kommunikationsforschung** der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck entstanden sind. Sie setzen damit die Reihe IDWRG (*Innsbrucker Diskussionspapiere zu Weltordnung, Religion und Gewalt*) nahtlos fort, in der zwischen 2005 und 2009 insgesamt 34 Papiere publiziert wurden.

Diese IDPRK sollen dabei helfen, Fragen in diesem Spannungsfeld auf wissenschaftlichem Niveau zu diskutieren. Wie die gesamte Plattform möchte sie – ebenso ergänzend wie konfrontativ – unterschiedliche Forschungsansätze mit Blick auf gesellschaftliche Herausforderungen in Geschichte, Gegenwart und Zukunft zueinander in Beziehung bringen.

Themen und Methode sind daher grundsätzlich offen und frei. Beiträge aus dem Themenfeld in verschiedenen Stadien der Erarbeitung und Reaktionen auf Arbeiten sind jederzeit in der Leitung der Plattform oder der Redaktion der Reihe willkommen. Nur so kann dem Wesen einer Reihe von „Diskussionspapieren“ auch entsprochen werden.

Die in den Arbeiten geäußerten Meinungen geben freilich jeweils die der Verfasser/innen wieder, und dürfen nicht als Meinung der Redaktion oder als Position der Plattform missdeutet werden.

Leiterin der Forschungsplattform: Brigitte MAZOHL, Philosophisch-Historische Fakultät, Innrain 52, A-6020 Innsbruck, brigitte.mazohl@uibk.ac.at.

Redaktion der IDPRK: Andreas EXENBERGER, Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, Universitätsstraße 15, A-6020 Innsbruck, andreas.exenberger@uibk.ac.at und Andreas OBERHOFER, Philosophisch-Historische Fakultät, Innrain 52, A-6020 Innsbruck, andreas.oberhofer@uibk.ac.at.

Homepage: <http://www.uibk.ac.at/politik-religion-kunst/>

Vorwort

zur Reihe Kunst und Kultur als politisches Konfliktpotential

Die Forschungsplattform „Weltordnung – Religion – Gewalt“, die inzwischen, gemeinsam mit dem früheren interdisziplinären Forschungsschwerpunkt „Politische Kommunikation und die Macht der Kunst“ in der neuen Forschungsplattform „Politik Religion Kunst“ fortgeführt wird, hat sich von allem Anfang an zum Ziel gesetzt, zu einem vertieften Verständnis des Zusammenhangs und insbesondere der Problematik von Religion, Politik und Gewalt in einer zunehmend globalisierten Welt beizutragen.

In dieses Problemfeld gehören alle Phänomene der mitunter konfliktreichen Rückkehr religiöser Themen und Symbole in die nationale und internationale Politik, aber auch Fragen nach weiteren Ursachen von gewaltsamen Konflikten, nach Möglichkeiten einer gerechteren Weltordnung und nach den Bedingungen eines friedlichen Zusammenlebens zwischen verschiedenen Religionen und weltanschaulichen Gruppierungen, sowohl auf lokaler wie auch auf globaler Ebene.

Schon der fakultätsübergreifende Forschungsschwerpunkt „Politische Kommunikation und die Macht der Kunst“ hat sich zum Ziel gesetzt, Prozesse politischer Kommunikation im weitesten Sinn (in sprachlichen ebenso wie in bildlichen und künstlerischen Ausdrucksformen jeglicher Art) und die Macht der Kunst in ihren jeweiligen historischen Kontexten zu analysieren. Bieten sich doch Fragen nach der politischen und wirkungsspezifischen Dimension sprachlicher wie nonverbaler kommunikativer Prozesse im öffentlichen Raum zur trans- und interdisziplinären Zusammenarbeit geradezu an. Denn Willensbildung und gesellschaftliche Kontroversen wie Übereinkünfte über Werte und Normen schlagen sich zum einen sprachlich nieder, sie werden aber darüber hinaus – und nicht minder wirksam – auch in anderen Medien kultureller Vermittlung (etwa in der Bildenden und Darstellenden Kunst) wahrgenommen, kommuniziert und weitergegeben. – Auch die Ziel-

setzungen dieses Schwerpunkts werden in der Forschungsplattform „Politik Religion Kunst“ weiter verfolgt.

Derartige Überlegungen und Zielsetzungen gingen dem Projekt einer Ringvorlesung voraus, die schließlich vom Cluster „Konflikt & Kultur“ im Wintersemester 2008/09 veranstaltet wurde; die Leitung lag in den Händen von Brigitte Mazohl (Institut für Geschichte und Ethnologie), Wilfrid Allinger-Csollich (Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik) und Johann Holzner (Forschungsinstitut Brenner-Archiv), das Generalthema lautete:

Kunst und Kultur als politisches Konfliktpotential.

Die Vorlesungen (im New Orleans Saal des Universitätshauptgebäudes) waren nicht nur für Studierende, sondern allgemein zugänglich und sehr gut besucht. Im Folgenden werden, einem Wunsch vieler Teilnehmer/innen entsprechend, einige der in diesem Rahmen gehaltenen Vorträge in einer Sondernummer der *Innsbrucker Diskussionspapiere zu Politik, Religion und Kunst* (IDPRK) präsentiert (wobei sich die Reihenfolge der Veröffentlichung nach dem Eingang der Texte richtet, die Nummerierung hingegen nach dem Ablauf der Ringvorlesung.); wir danken den Autorinnen und Autoren, die uns ihre Typoskripte für diesen Zweck zur Verfügung gestellt haben

Innsbruck, im Dezember 2010

Johann Holzner

Aktuelle Konflikte im Balkan: ihr kultureller und religiöser Hintergrund

Erhard Busek*

Mit Recht reden wir über die kulturelle Zukunft Europas, denn seit dem Fall des Eisernen Vorhangs und der darauf folgenden Entwicklung haben wir nach langer Zeit wieder die Möglichkeit, über die Zukunft überhaupt zu reden. War im 19. Jahrhundert Europa auf sich zentriert, so haben die Katastrophen des 20. Jahrhunderts dazu geführt, dass es Europa im gestaltbaren Sinn so gar nicht recht gegeben hat. Robert Musil spricht vom „hilflosen Europa“, Stefan Zweig von der „Welt, von der wir Abschied nehmen“. Damals begriff man, dass man etwas verloren hatte, wo Gemeinsamkeiten Europas sehr deutlich zu registrieren waren. Der Schmerz der Literatur war ein Schmerz des Geistes, eigentlich mehr ein Nachhall als eine Gestaltung. Ich habe mich gegen den Ausdruck „Wiedervereinigung Europas“ immer gewährt, denn Europa war im klassischen Sinn nie vereint. Vielleicht aber ist es der geistige Vorgang, der durch das Gespräch über die kulturelle Zukunft Europas, die Rolle der Aufklärung und der Liberalität eigentlich eingeleitet werden sollte.

* Dr. Erhard **Busek** fungiert seit 2000 als Präsident des Europäischen Forums Alpbach. Von 1989 bis 1994 war er Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, von 1994 bis 1995 Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten; von 1991 bis 1995 Vizekanzler der Republik Österreich und Bundesparteiobermann der Österreichischen Volkspartei. Weitere Funktionen derzeit: Vorsitzender des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa, Koordinator der Southeast European Cooperative Initiative, Rektor der Fachhochschule Salzburg, Präsident des Vienna Economic Forums (VEF), Vorsitzender des Universitätsrates der Medizinischen Universität Wien, Jean Monnet Chair ad personam, Präsident des EU-Russia Centre. Als jüngste Monographien sind zu nennen: *Form Stabilisation to Integration – The Stability Pact for South Eastern Europe*, Böhlau Verlag, Wien 2010, und: *Was haben wir falsch gemacht? Eine Generation nimmt Stellung*, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 2010.

Was bedeutet aber Kultur in der gegenwärtigen kritischen Situation, dem Aufenthalt an einer Wegkreuzung für die Zukunft?

Es gibt eine Dichotomie, ja sogar Schizophrenie des Denkens. Wir sind stolz auf die Vielfalt der Kultur und gleichzeitig müssen wir erleben, dass eine Verweigerung der Akzeptanz des „Anderen“, des Fremden stattfindet. Dabei ist die kulturelle Landschaft so reich: Horizontal, also gleichzeitig, erleben wir eine Vielfalt von Völkern, Sprachen und Ausdrucksformen. Wir kennen die Unterschiede in unseren Tälern genauso wie die der Mode, der Literatur und der Musik. Der Reichtum umfasst aber auch das Vertikale, nämlich die Abläufe der Epochen. Was ist doch nicht alles in diesem Europa seit der Antike, der jüdisch-christlichen Welt, dem Mittelalter, der Renaissance und der Aufklärung geschehen, bis wir bei der „Postmoderne“ gelandet sind. Offensichtlich ist an die Stelle der Kultur eine Art von Weltzivilisation getreten, die sich durch außerordentliche Gleichförmigkeit – Einfalt – auszeichnet. Was die Satelliten uns an Programmen über alle Welt schicken, ist der Eintopf aus der Konserve, ist das „global village“, jenes Weltdorf, das sich zweifellos durch seinen simplen Charakter auszeichnet.

Welche Antworten werden gegeben, welche Kritiken werden geäußert? Da gibt es einen gewissen Isolationismus, man will sich von einander absperrern, ja selbst große Staaten wie die USA sind davor nicht gefeit. Man möchte nicht mit anderen Wirklichkeiten konfrontiert werden, Arik Brauer hat es in dem wunderbaren Text eines Liedes zusammengefasst: „Hinter meiner, vorder meiner, links, rechts gilt's nicht.“ Rund um die europäische Einigung führen wir eine Identitätsdiskussion, dann aber wieder sprechen die Kritiker von der steigenden Desintegration, wobei sich das Auseinanderfallen künstlicher Nationalstaaten als die Rache falscher Lösungen erweist. Man denke nur an die Trennung der Tschechen von den Slowaken, an die Tragik Jugoslawiens oder an den Zerfall der Sowjetunion. Anders ist die Frage auch noch heute durch das Hereinstreben der Türkei gestellt. Wer ist Europäer, kann man Europäer werden durch Mitgliedschaft in der Europäischen Union und sind wir in Lage, auch Nachbarschaften zu Syrien, Irak, Iran und den Kaukasus-Staaten zu vertragen? Ebenso unbestimmt ist die Situation betreffend Ukraine, Moldawien und Weißrussland, wo wir uns mit einer Strategie der „europäischen Nachbarschaft“ über die Frage hinwegturnen, wieweit Europa

reicht. Die Differenzierung findet aber nicht nur nach außen statt, sondern zweifellos auch nach innen.

Der Balkan oder Südosteuropa – oder wie man sonst immer auch sagen möchte – ist in dieser historischen Entwicklung besonders gekennzeichnet. Es waren die Zusammenstöße zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich sowie dem russischen Zaren, die letztlich auch kulturell ein Schlachtfeld erzeugt haben. Die Nachwirkungen sind heute nach wie vor gegeben und haben in den Kriegen beim Zerfall Jugoslawiens ihren schmerzlichen Ausdruck gefunden. Das Zerstören der kulturellen Zeichen (Kirche, Moschee, Bibliothek) war ein besonderes Zeichen von Überlegenheit, wobei die Brutalitäten auch gegenüber Menschen (Vergewaltigung, etc.) eine ebensolche fragliche kulturelle Botschaft gewesen sind. Nach wie vor spielt die kulturelle Unterscheidung eine große Rolle. Das Serbokroatisch ist zerfallen und die Nachfolgesprachen bemühen sich, manchmal krampfhaft, ihre Identität herzustellen. Das hat Rückwirkungen auf die politische Kultur, weil diese neu entstandenen Länder erst lernen müssen, mit ihren Minderheiten entsprechend umzugehen. Natürlich hat es Ethnic Cleansing gegeben, dessen Folgen noch lange nicht bewältigt sind. Natürlich gibt es ein paar Bekenntnisse der Schuld, aber von einer Versöhnung ist noch lange nicht die Rede. Die Liste der bilateralen Probleme ist unendlich lang und ungelöst. Der Slowenische EU-Vorsitz hat die Probleme mit dem EU-Kandidatenland Kroatien herausgearbeitet, der Beitritt der Republik Mazedonien zur NATO ist an der Frage des Staatsnamens gescheitert. Das sind alles Ausdrücke einer mangelnden politischen Kultur sowie eines Defizits der Fähigkeit, überhaupt Wege dazu einzuschlagen, wie man darüber hinwegkommen kann. Man könnte nun sagen: Das ist alles typisch Balkan, aber andere europäische Staaten haben Jahrhunderte in diesem Sinn eingewirkt und haben auch in den akuten Streitigkeiten deutlich Position bezogen.

Westliche Nationalstaaten sind davor nicht gefeit, denn inzwischen ist die italienische Landschaft reich an Unterschieden und differenzierten Gefühlen; Spanien kämpft mit den besonderen Wünschen der Basken und Katalanen, ja selbst Frankreich zeigt da und dort Schilder, die in der „langue d’oc“ beschrieben sind. Der, die, das „Andere“ wird als Bedrohung empfunden, dabei ist es ein Reichtum. Denken wir an primitive Dinge des Lebens wie die unterschiedliche Küche in Europa und die Faszination der Kultur oder auch

an die Ausformungen des Glaubens. Wir tun uns mit dem Fremden schwer, dabei war das Wort für den Fremden in der Antike gleich mit dem des Gastfreundes – jemand der den Schutz genießt und gleichzeitig ein Objekt der Neugierde war.

Diese Unsicherheit ist durch ein Ereignis entstanden, mit dem wir bis heute nicht fertig geworden sind. Die Veränderungen in Europa seit 1989/90 haben uns in Verlegenheit gebracht. Der kommunistische Internationalismus ist zerfallen, der Traum, aus der Gleichheit der Menschen ein Paradies auf Erden etablieren zu können, hat sich als fataler Irrtum erwiesen. Der Kontinent erlebt wirklich „passages europeens“. Wie in einem Film zieht die neue/alte Vielfalt vorüber. Wir entdecken wieder die slawische Welt, die Prägung einer geistigen Landschaft durch die Orthodoxie, das alte Byzanz und das neue Moskau als Zentrum. Schmerzlich werden durch politische Konflikte und Kriege die Probleme von Nation und Staat deutlich, wie sie bereits das ausgehende 19. und das 20. Jahrhundert beherrscht haben und schließlich zu Weltkriegen führten. Wir stehen auch vor der Verlegenheit, dass wir nach langer Zeit in der Lage sind, ein Kontinent zu sein. Was ist aber die „finalité d'Europe“? Durch die Vielfalt der Fragestellungen und die Vielfalt des Erscheinungswesens des Europäischen entsteht eine Unsicherheit, die wieder zu manchen Rückgriffen führt. Wir reden davon, dass wir in einer neuen Phase des Nationalismus sind. Ich bin davon weniger überzeugt, es ist mehr ein Egoismus der Staaten, vor allem der Regierenden, wo letztlich auch ein Festungdenken entsteht. Vom „Fortress Europe“ ist die Rede. Das ist aber sicher eine Krise des Europäischen. Eigenartig ist nur, dass jetzt jeder irgendeinen Sieg erringen will. Warum Siege gegeneinander in Europa? Gegen wen? Wer die Gipfeltreffen verfolgt, erlebt immer lauter Sieger, wobei dann auch noch die Behauptung steht, dass Einige ganz besondere Motoren der europäischen Einigung sind, die sie in Wirklichkeit in eigener Sache gar nicht zustande bringen.

Gedanken zu Religion und Kultur

Europa und das Christentum sind durch Geschichte, Geistesleben und Kultur auf das engste verbunden. Die Antike mit der griechischen Philosophie und

dem römischen Rechtsdenken hat vor dem Auftreten des Christentums als monotheistische Buchreligion gleichermaßen Anteile wie danach die Aufklärung und die Entwicklung unserer wissenschaftlich-technischen Zivilisation. Um so mehr gibt es eine europäische Verantwortung der Christen, vor allem aber auch der Theologie. Die Universität ist eine Schöpfung des Mittelalters, in der die Theologie eine entscheidende Rolle spielte. Heute wird man die Philosophie nicht mehr als „ancilla theologiae“ apostrophieren können, aber eine Zeit, die vom Wertewandel und Paradigmenwechsel spricht und nach Orientierung sucht, braucht auch Antworten der Theologie.

Die Rekonstruktion Europas verlangt eine gute Kenntnis der Geschichte. Mit Sprüchen wie „Einheit in der Vielfalt“ kann man sich nicht über die Unterschiedlichkeiten des Kontinents hinwegturnen. Hier haben die Religion bzw. die Religionen eine große Aufgabe, denn die unterschiedliche Entwicklung zwischen Byzanz und Rom seit mehr als 1000 Jahren ist heute der geistesgeschichtliche Konflikt, der wieder aufgetaucht ist. Sie waren quasi im Gefrierfach der Politik, einer totalitären Ideologie.

Die große Wende von 1989/90 hat uns in manchen Aspekten der europäischen Entwicklung an den Ausgangspunkt des Ersten Weltkrieges zurückgeholt – besonders in Osteuropa und Südosteuropa, wo nun die gewaltsame Zusammenfassung in ein ideologisches Großimperium zerfallen ist und die gesamte Vielfalt der verschiedenen Nationen, Ethnien, Religionen und Konfessionen in einem mehr oder weniger aggressiven Gegeneinander aufbricht.

Der größere Überbau eines geeinten Gesamt-Europa, in dem diese Vielfalt in friedlicher Gemeinsamkeit leben könnte, fehlt. Die bisherige westeuropäische Integration ist offenbar weder institutionell noch geistig noch emotional in der Lage, auf die Situation in Ostmitteleuropa und Südosteuropa angemessen zu reagieren – nämlich offen, einbeziehend und entgegenkommend.

Das hat die fatale Folge, dass die nationalpolitischen Konflikte auch zu Religionskriegen werden. Im rein religiösen Bereich ist die Folge davon, dass monotheistische und universalistische Weltreligionen zu Stammesreligionen herabsinken. Der eine und einzige Gott aller Menschen wird vielfach geteilt und zum jeweiligen Stammesgott eines Volks degradiert; er zieht mit in den Krieg und erweist seine Macht durch militärische Erfolge. Ein besonderes Kampfziel ist daher das Gotteshaus, die Kirche oder die Moschee – dem Geg-

ner die katholische oder orthodoxe Kirche zusammenzuschießen oder die Moschee zu zerstören, gilt als besondere Heldentat. Alle diese religiösen Atavismen feiern jetzt ihre traurige und erschreckende Wiederkehr. Jeder gläubige Christ, ob orthodox oder katholisch, sowie jeder gläubige Muslim muss sich zutiefst schämen über diese Instrumentalisierung der Religion für nationalpolitische Zwecke.

Auch in der internationalen Politik wird nun die Religion als Instrument eingesetzt: Die islamische Welt wird aufgerufen, den bosnischen Brüdern zu Hilfe zu kommen; ebenso appelliert Serbien an eine orthodoxe Allianz gegen den Ansturm des Islam und auch gegen die finsternen Absichten der vatikanischen Weltpolitik, für die sich angeblich auch die USA und Deutschland einspannen lassen. Alle diese Stimmen sind zwar nicht hochhoffiziell, aber sie werden laut und werden von den bedrängten Kriegsparteien immer gerne gehört.

Eine letzte, sogar gefährlichere Version hat das Geschehen vom 11. September 2001 in New York produziert: Von Spitzen der Politik hörte man Begriffe wie „Heiliger Krieg“ und „Kreuzzug“. Ein Politiker sprach sogar von der Überlegenheit der westlichen Welt gegenüber dem Islam. Dabei muss festgestellt werden, dass dieses Arsenal von Worten, das aus der Geschichte der Religionen kommt, eine unvorbereitete Öffentlichkeit getroffen hat. Vor und nach 1989 hat es allerdings Ausnahmen gegeben, nämlich die Herausforderung an den realen Sozialismus, die von den Intellektuellen der heutigen Transformationsstaaten formuliert wurden; aber auch das ist bereits Geschichte.

Die ethischen Positionen der Dissidenten sind mit ihnen verschwunden. Viel Christliches war in den einzelnen Bewegungen und Persönlichkeiten (z.B. Solidarność: dem Menschen die Würde wieder geben, Vaclav Havel: vom Versuch, in der Wahrheit zu leben, etc.). So hat auch die Theologie die Sprache in diesen Ländern noch nicht gefunden, weil auch zur Ausbildung einer neuen Generation noch keine Zeit war.

Auch der Westen ist sprachlos geblieben. Nicht nur materiell sind alle Marshall-Pläne, Hilfsprogramme, etc. unterblieben, auch inhaltlich wurde nichts geboten. „Consumerism“, technische Zivilisation und Mc Donald's waren die Angebote. Nur die Idee der „civil society“ – von George Soros unterstützt –

wurde in akademischen Kreisen und sehr elitär erörtert. Soros ist es zu verdanken, dass man sich wenigstens mit der Transformation des Bildungssystems in den ehemaligen Ostblockländern beschäftigte. Umso mehr ist es auch klar, dass die Kirche ihre Rolle in Staat und Gesellschaft noch nicht bewältigt hat. Sie trifft auf unklare liberale Positionen und muss sich unmittelbar mit ihrer Rolle in der Welt (Weltauftrag des Christen), aber auch mit rechtlichen Fragen (Konkordat) beschäftigen. Nun ist aber auch die Lage des liberalen Verfassungsstaates schwieriger geworden.

Grundsätzlich möchte ich zu den laufenden Kirchen-, Kruzifix- und Konkordatsdebatten einen nicht unwichtigen Aspekt festhalten, der seit einigen Jahren in der Staatsphilosophie und Staatsrechtslehre immer eindringlicher diskutiert wird: Der liberale, pluralistische und weltanschaulich neutrale Verfassungsstaat, zu dem wir uns alle bekennen, hat ein wichtiges Problem, das immer brennender wird: Die Werte, von denen er lebt, diese Werte und Werthaltungen kann er selber nicht hervorbringen und er darf sie auch gar nicht durch staatliche Maßnahmen hervorbringen — das wäre ja der erste Schritt zum ideologischen Staat und zum Totalitarismus. Also ist gerade der liberale Verfassungsstaat in der säkularisierten Gesellschaft darauf angewiesen, dass die freien gesellschaftlichen Kräfte und religiösen Institutionen diese Werte vermitteln und festigen: Ehrlichkeit, Nächstenliebe und Fremdenliebe, Solidarität mit den Schwachen, Altruismus ...

„Religion ist Privatsache“ – auch das ist so ein unbedachtes Schlagwort, das nicht stimmt. Im Osten oft vertreten, nie so gehandhabt, hat es praktisch heute den Westen erfasst. Auch hier muss Theologie situationsadäquate Antworten finden. Religion ist eine höchstpersönliche Sache und muss selbstverständlich ganz im Zeichen von persönlicher Autonomie und Freiheit stehen. Aber sie bleibt nicht „privat“, und soll es auch gar nicht. Denn wer wirklich eine Glaubensüberzeugung hat, der sucht Menschen, die diese Überzeugung teilen, also Gemeinschaft. Und überdies will jede gemeinsame Glaubensüberzeugung auch öffentlich werden – das wird jeder Religionssoziologe bestätigen. Und diese Öffentlichkeit liegt auch im Interesse eines religiösen neutralen Staates – gefährlich sind ja immer Geheimreligionen und obskurantistische Privat-Sakralien.

Das heute zu vermitteln, einer kritisierenden, aber im Grunde unkritischen, weil kriterienlosen Öffentlichkeit wieder zu vermitteln, das wird vielleicht eine wichtige öffentliche Aufgabe wissenschaftlicher Theologie sein.

Persönlich bin ich mir ganz sicher, dass diese Fragestellungen eigentlich akute Fragen sind. Das Beliebige und Tagtägliche wird uns nicht weiterbringen, es wird kein Trost der Menschen sein, sondern höchstens eine Ablenkung. Diese Herausforderung der Gesellschaft gilt für die Universität im allgemeinen genauso wie für die Theologie im speziellen. Nicht umsonst spricht man von den „letzten Dingen des Lebens“, die in Wirklichkeit bewegen. Es wird auch an den Theologen im Osten wie im Westen liegen, ob wir Tröstung und Zuversicht für die Zukunft in Alkohol und Drogen, bei anderen Religionen oder in der schrecklichen „No Future“-Perspektive suchen.

Ein Katalog der Aufgaben der Religionen im neuen Europa ist leicht zu erstellen und dringend auszuführen. Es ist von brennender Aktualität und eine faszinierende Herausforderung:

1. Erkennen der neuen Situation Europas, Freilegen der historischen Wurzeln samt dem Versuch, ein umfassendes, nicht einheitliches Bild zu bekommen.
2. Heranbildung der Kirchen aus den ehemaligen kommunistischen Ländern an den Stand der Theologie sowie der Kultur- und Gesellschaftswissenschaften.
3. Dialog mit der Modernisierungsbewegung unserer Zeit sowie ein gemeinsames Ringen um Antworten zu den wirklichen Fragen: Priorität der Gottesfrage gegenüber der Sexualität, etc.
4. Ringen um eine Sprache, die in der Zeit verständlich ist und dennoch zum Herzen geht, Berücksichtigung der Sprachenvielfalt.
5. Auseinandersetzung mit der Orthodoxie, nicht nur theologisch, sondern auch im kulturellen und politischen Kontext.
6. Positionierung der Kirche in der Gesellschaft unter Verzicht auf Privilegien, Feudalismus und Reichtum.

7. Auseinandersetzung mit dem Islam, wobei die herrschende Konfrontationstendenz vermieden werden muss.
8. Das Ringen um Europa darf auch theologisch nicht zu einer Isolation des Kontinents führen: Betonung des Aspektes der Weltkirche.
9. Beim Ringen um die eigene Identität Europas sind nicht nur die geistigen Wurzeln des Christentums heranzuziehen, sondern es muss auch ein genuiner, aktueller Beitrag geleistet werden.
10. Niemand außer der Religion verfügt vom Evangelium her über einen so klaren Auftrag zum Geistigen – er muss auch erbracht werden, gerade angesichts der aktuellen Situation der allgemeinen Aporie.

Plädoyer für den Geist

Der Mensch in der Geschichtlichkeit der Schöpfung kann auf den Geist nicht verzichten. Die Idee vom „Ende der Ideologie“ hat sich nicht nur als falsch erwiesen, sondern geht an der Wirklichkeit des Menschen vorüber. Edward Shils hat das 1972 trefflich formuliert. „As long as human societies afflicted by crisis and as long as man has an idea to be in direct contact with the sacred, ideologies will return.“ Wenn wir die Wiedergeburt des islamischen Fundamentalismus in den letzten Jahren betrachten, so bestätigt sich damit die Gültigkeit der Aussagen von Shils. Die relative „Ideologiefreiheit“ der hochindustrialisierten Länder ist spätestens seit den Veränderungen von 1989/90 beendet. Relativer Wohlstand, ökonomische Stabilität und Stabilität des kulturellen Systems haben uns die Illusion vermittelt, dass es ohne den „Geist“ gehen könnte. Das Defizit dieser Zeit bezahlen wir in der Krisenhaftigkeit unserer heutigen Situation und in der Anfälligkeit unserer politischen Systeme. Man muss nur die neuen Konfliktherde, wie den Balkan, Kaukasien, Zentralasien, die arabische Welt betrachten, um zu wissen, dass Primitiverklärungen wie Nationalismus oder politisches Machtstreben zur Erklärung nicht ausreichen. Geistige Kräfte mit fraglichen Wertvorstellungen sind es, die hier die Menschen bewegen.

Das sind Voraussetzungen für die Auseinandersetzung zwischen christlicher Welt und Islam. Es muss nämlich in aller Härte festgehalten werden, dass wir über unsere eigene „christliche Welt“ nicht Bescheid wissen. Die Phänomenologie des gegenwärtigen Islam zwingt uns Farbe zu bekennen, welchen Beitrag an Werten wir leisten. Anders würde eine Begegnung mit dem Islam nicht möglich sein, weil wir den Extremisten in diesem Bereich, die den Islam eher politisch verwenden als ihn wirklich leben, nichts entgegen zu setzen haben. Ein klassisches Beispiel ist dafür die Türkei, wo eine gebildete Oberschicht und die wirtschaftliche Welt selbstverständlich westliche Werte und Lebensformen akzeptierten, die aber keineswegs religiös gebunden sind, sondern nur in der Orientierung auf Europa und die USA hin ihre Begründung finden. Um so heftiger ist jene Antwort, die populistische Politiker im Wege fundamentalistischer Positionen benützen, um ihren Erfolg zu sichern. Andererseits muss aber auch einkalkuliert werden, dass die Ergebnisse unserer Zivilisation auch allgemein benützt werden, denn die „Al Kaida“-Kämpfer verwenden modernste Technologie und denken partiell auch in unseren Kategorien, allerdings mit einem anderen „Überbau“.

Die Notwendigkeit dieser Aufgabenstellungen ist unbestritten, die Faszination ist gegeben. Primitive Erklärungsweisen wie sie etwa von Globalisierungsgegnern gewählt werden, werden kaum einen Beitrag leisten, dieses Problem zu lösen. Vielleicht ist es nicht uninteressant festzuhalten, dass Judentum, Christentum und Islam durch die Tatsache verbunden sind, dass alle drei einem Eingottglauben folgen und Buchreligionen sind.

Bisher erschienene Nummern

2011

- 41 **Norbert Spannenberger** (Leipzig): *Zwischen Orient und Okzident. Die griechisch-katholische Kirche in Galizien und Siebenbürgen im Spannungsfeld nationaler Identität und religiös-kultureller Selbstverortung im 19.-20. Jahrhundert*

Sondernummer 40: Kunst und Kultur als politisches Konfliktpotential

- 40/14 **Erhard Busek** (Europäisches Forum Alpach): *Aktuelle Konflikte im Balkan: ihr kultureller und religiöser Hintergrund*

Anm.: Die Reihenfolge der Veröffentlichung in der Sondernummer richtet sich nach dem Eingang der Manuskripte, die Nummerierung nach dem Ablauf der zugrundeliegenden Ringvorlesung.

2010

- 39 **Werner W. Ernst** (Innsbruck): *Anmerkungen zu einer Theorie der Denkgewalt*
38 **Thomas Spielbüchler** (Innsbruck): *Das Scheitern des afrikanischen Konfliktmanagements*
37 **Peter Seele** (Basel): *Neues Geld: Über den wirtschaftsethischen Nexus von Glauben, Vertrauen und Neuheit im Medium Geld*
36 **Jörg Becker** (Sulingen, Marburg), **Guang Qin Zhang** (Guangzhou): *Internet in China*
35 **Jörg Becker** (Sulingen, Marburg), **Sahar Khamis** (Maryland): *Der Fernsehsender Al Dschasira*

Zwischen 2005 und 2009 sind insgesamt 34 Nummern in der Vorläuferreihe *Innsbrucker Diskussionspapiere zu Weltordnung, Religion und Gewalt* (IDWRG) erschienen.

Für mehr Informationen und Downloads siehe: <http://www.uibk.ac.at/politik-religion-kunst/idprk>